

KULTURSPIEGEL

Anton Ender: Durch breitgefächertes Interesse
zu vielfältiger Schönheit

Schöpfen aus der Fülle

Der Kunstmaler Anton Ender erfreut sich eines ausgezeichneten Rufes als Mensch und Künstler. Seine Bilder hängen in vielen Häusern unseres Landes und seine künstlerische Aussage, wie sie sich in seinen Werken spiegelt, findet weithin Verständnis. Unter dem Patronat des Vaduzer Bürgermeisters, Hilmar Ospelt, wurde — wir hatten darauf hingewiesen — am Sonntag, dem 5. Mai,

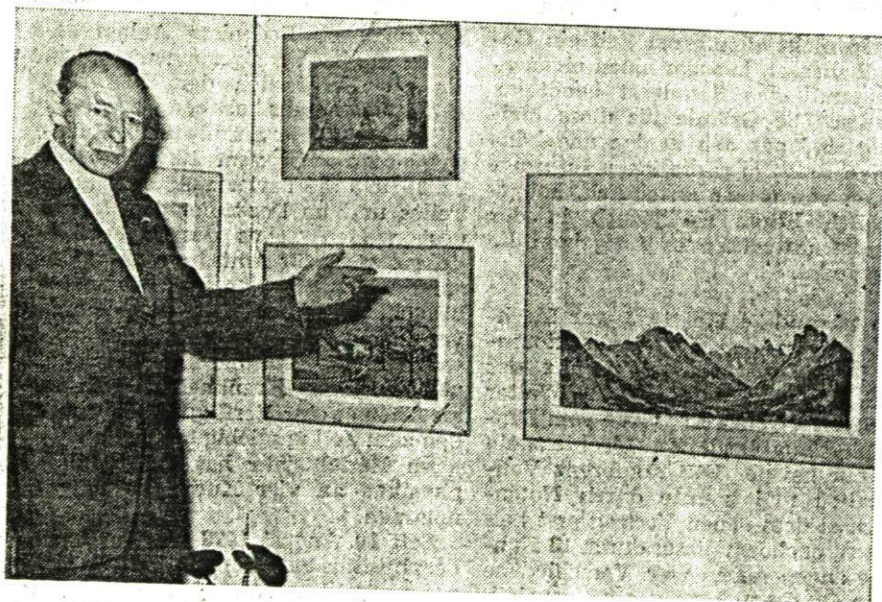
um 11 Uhr eine Ausstellung mit Werken des Künstlers eröffnet. Im Vaduzer Rathaussaal fanden sich dazu zahlreiche Freunde des Künstlers und seiner Werke ein, um sein neuestes Schaffen zu begutachten. Die Begrüßung vollzog Vizebürgermeister Dr. Josef Wolf in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Kulturreferates der Gemeinde Vaduz, während Landtagspräsident Dr. Gérard Batliner

Biographisches über den Künstler mitzuteilen wusste.

Herr Harald Wanger vom Kultur- und Jugendbeirat der Regierung richtete sodann das Wort an die Anwesenden zur eigentlichen Vernissagerede, die wir nachstehend in ihrem Wortlaut wiedergeben:

«Da Herr Landtagspräsident Dr. Gérard Batliner mich vom Biographischen entlastet hat, will ich versuchen, zu Ihnen über das Malerische zu sprechen. Seit mehr als einem Dutzend Jahren habe ich das Schaffen Anton Enders aus engster Nähe mitverfolgen, mehr noch: miterleben dürfen. Ungezählte Gespräche haben mir Einblick gegeben in seine Techniken, das Ringen um Farbe und Form, in sein Denken und Trachten. Einige wenige Male durfte ich selbst Anreger zu neuen Werken sein, andere Male gelang es mir nur schwer, meine Ratlosigkeit vor völlig neuen Wegen Enders zu verbergen, die meisten Male aber stand ich beeindruckt — um nicht zu sagen: freudig erregt — vor den Zeugnissen enderscher Vielseitigkeit, die es ihm dank seiner stupenden Technik immer wieder erlaubte, neue Wege zu suchen und zu finden und damit selbst seine engsten Freunde und Bekannten immer wieder aufs Neue zu überraschen.

«Nur dem Einsatz und der Energie in mir selbst — so sagte der Künst-



Kunstmaler Anton Ender vor einigen seiner ausgestellten Werke

ler einmal — habe ich es zu verdanken, dass ich fast Tag und Nacht arbeiten konnte, und das erbrachte mir diese Vielfalt. Gefördert wurde sie auch durch mein Interesse an allem, was ich zu sehen bekam und durch das Ausschöpfen aller Experimentiermöglichkeiten.» Trotzdem aber ist er sich immer treu geblieben, und selbst in seinen ausgefallensten Werken finden wir seine unverkennbare Handschrift. Das ist Anton Enders Natur: Ihn interessiert alles, was mit seiner Gefühlswelt sich vereinen lässt, und was ihn interessiert, das malt er, und im Malen versucht er, durch seine technische Virtuosität dem einmal durch das Interesse adaptierten Gegenstand verschiedene Ausdrucksrichtungen abzugewinnen. Ausserdem ist — wie er selbst sagt — die Abwechslung von Technik, Form und Farbe für ihn künstlerisch lebensnotwendig. Daraus wiederum ergibt sich fast zwangsläufig die Wahl seiner Motive, welche beinahe die ganze Skala des «Malbaren» umfassen. Und «malbar» ist für ihn eigentlich alles. So erinnere ich mich, dass sich einmal einige seiner Schüler bei ihm beklagten, sie fänden in der nächsten Umgebung seines Hauses keine Motive mehr, die sich für Malstudien eigneten. Anton Ender, der in jener Zeit wegen Krankheit sich nicht weit von seinem Haus weggeben konnte, liess sich darauf vor ein solches malerisch völlig uninteressantes (ich möchte sagen:) Unmotiv führen, um es in kurzer Zeit auf der Leinwand zu einem stimmungsvollen Bild werden zu lassen. «Ich wollte meinen Schülern nur einmal zeigen, dass man auch aus fast nichts etwas machen kann.» — Damit aber wandte sich sein Interesse auch schon wieder anderen Möglichkeiten zu, denn ein Problem, das er gelöst hat, beschäftigt ihn auch nicht mehr weiter.

Damit macht er allerdings dem Einzelnen den persönlichen Zugang zu seinem Oeuvre keineswegs immer leicht. Im Gegenteil, die Fülle des von ihm Gebotenen kann Verwirrung stiften, das unmittelbare Nebeneinander von Aussergewöhnlichem zur oberflächlichen Betrachtung verleiten. Kein Kunstwerk offenbart sich auf den ersten flüchtigen Blick, und ich habe es oft erlebt, dass jedes einzelne Bild seine eigene Geschichte hat, die es hinter seiner visuell be-

greifbaren Oberfläche verbirgt, der es aber nachzuforschen gilt, wollen wir Künstler und Werk begreifen.

«Bilde, Künstler! Rede nicht!» ruft Goethe in einem Ueberschrifts-Spruch zur Abteilung «Kunst» seiner Gedichte aus. Getreu dieser Maxime lebte und lebt Anton Ender sein Künstlerleben. Und so sind seine früheren Bilder in übertragenem Sinn Blätter seines ungeschriebenen Tagebuches, die uns erzählen von seinen Kämpfen und Siegen, von seinen Erfolgen und Niederlagen, aber auch von seinen Studien und Reisen, von seiner Heimat in der Fremde und hier unter uns; seine heutigen Bilder aber sind seine Memoiren, in denen immer wieder jene in seinem reichen Künstlerleben geschauten und tief aufgenommenen Formen und Farben hervorbrechen, unscharf oft, und doch deutlich, sich aus neuer Perspektive in neue Zusammenhänge stellen wie etwa in jener Verbindung der so oft gemalten Blumen mit strengen architektonischen Formen, oder an jene Winkel und Kirchen seiner Italienezeit, die in der Erinnerung zum Haus oder zur Kirche an sich wurden, losgelöst aus der Natur ihres Seins, ohne Perspektive, flächig. Türme und Dächer und Bäume ergeben ein Stilleben, Krüge, Flaschen und Blumen werden zu Architektur. Aber alles ist geschöpft aus einem unvorstellbaren Reichtum an bewusst Geschautem und bewusst Erlebtem.

Aus all dem resultiert auch der meines Wissens erstmals gewagte Versuch, die alte Technik der Freskenmalerei als Mittel für Bilder mit biblischen Themen anzuwenden. Auch hier greift Anton Ender wieder auf seine früheren Jahre zurück, auf die Begeisterung, mit der er als junger Künstler sich in alten Kirchen beeindrucken liess. Und doch sind diese «Fresken für die Wohnung», wie der Künstler diese seine Werke nennt, ohne Vorbilder als eigenständige Schöpfungen eines tief Beeindruckten entstanden, Weiterführung einer Technik, die in früheren Jahren ihrerseits wieder Anlass und Mittel zur Gestaltung völlig anderer Bilder war.

Ich glaube, nicht fehlzugehen, wenn ich zum Schluss, und bevor ich Sie der Konfrontierung mit den hier ausgestellten Werken überlasse, Worte auf den Künstler Anton Ender an-

wende, wie sie vor bald zwei Jahrzehnten einer meiner Lehrer, Professor Joseph Haas in München, ähnlich für seinen Vorgänger Josef Rheinberger gebrauchte: Anton Ender ist uns ein Vorbild für die Meisterschaft des Formens und Gestaltens im Sinne des Kunsthandwerklichen, für alles Schöne, Edle und Erlösende im Sinne der Kunstwirkung, für das Saubere, Reine und Wahrhaftige im Sinne der Kunstgesinnung. — Daraus entspringt bei ihm wie auch für uns das Bekenntnis zu seiner Kunst, zu seiner Gei-

steshaltung und zu seinem Menschsein; ein Bekenntnis, das gültig ist für heute und für jene, die nach uns kommen, ein Bekenntnis also, das unverjährbar ist. Oder wie Joseph Haas wörtlich sagt: «Nicht der Künstlerberuf adelt den Menschen, sondern der Mensch adelt seinen Künstlerberuf.»

Die Ausstellung ist vom 5. bis 19. Mai 1974 geöffnet. Sonntags: 10 — 12 und 14 — 17 Uhr, Werktags: 14 — 18.30 Uhr, Mittwoch 14 — 21 Uhr.